

Bäcker-Zeitung.

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Gesellen, Gehülften, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse
der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz: Dresden).

Herausgegeben und redigirt von D. Allmann, Hamburg, Wegstr. 17, 1. Et.

Erscheint alle 14 Tage, Sonnabends.

Offizielles Organ des Verbandes
der
Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz: Hamburg).

Vereins-Anzeigen für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 \mathcal{A} , Geschäfts-Anzeigen 15 \mathcal{A} , doch ist bei Einsendung von Letzteren der Betrag beizufügen.

Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands erhalten dieses Blatt gratis.

Vereinsbezug für Fachvereine der Bäcker bei mindestens 10 Exemplaren pro Quartal 75 \mathcal{A} . — Für Einzel-Abonnements pro Quartal M. 1,20.

Hierzu eine Beilage.

An die Leser dieses Blattes!

Technischer Schwierigkeiten wegen kann im nächsten Jahre unser Fachblatt nicht mehr in der Druckerei Auer & Co. hergestellt werden. Aus diesen Gründen erscheint die Nr. 1 des Jahrganges 1899 nicht am 7. Januar, sondern erst am 14. Januar.

Wir bitten, dies zu berücksichtigen, und Berichte, Annoncen usw., welche für Nr. 1 bestimmt sind, bis spätestens Mittwoch, den 10. Januar, an uns gelangen zu lassen.

Die Redaktion.

Friede auf Erden!

Weihnachten, das Fest der Freude, ist da und bringt für den Proletarier Feiertage, Feststimmung! Eine kurze Rast für den Arbeitsklaven in der Tretmühle des Kampfes um's Dasein. Für den Bäckerarbeiter bedeutet das Fest in sehr vielen Fällen noch nicht einmal Ruhe und Rast von den Ueberanstrengungen der letzten Wochen, denn die Mehrzahl von ihnen kennt keine Feiertage; 365 Nächte im Jahre sich abzuschlafen in erdiger, mehlistaubgeschwängelter Backstube, das ist ihr Loos!

Wie unendlich tief gegenüber den Arbeitern aus anderen Berufen steht doch die Masse der Bäckergesellen. Jene freuen sich, eine Pause in dem alltäglichen Einerlei zu haben (wenn sie dieselbe auch mit Lohnausfall bezahlen müssen) und einige Tage im trauten Kreise ihrer Familie verbringen zu können — diese haben kaum Zeit, von der menschenmordenden Ueberarbeit der letzten Zeit vor dem Feste sich ausruhen zu können; für sie giebt es keinen Feiertag, es geht weiter im gewohnten Geleise, arbeiten, um die Bedürfnisse des von der Meisterschaft verwöhnten Publikums auch an den Festtagen befriedigen zu können, nur mit dem Unterschied, daß jetzt das volle, runde Gesicht des Meisters ihnen nicht mehr so freundlich entgegenstrahlt, wie in der Zeit vor Weihnachten, der Zeit des flotten Geschäftsganges, und Mancher bekommt jetzt recht verdrießliche Miene des Arbeitgebers zu sehen, denn das Geschäft wird nach dem Feste flau, „es ist nichts mehr zu thun“, und mancher Geselle wird jetzt überflüssig, weshalb man nur einen Vorwand sucht, ihn auf die Landstraße zu werfen, ihn monatelanger Arbeitslosigkeit zu übergeben. Traurig ist es für den Kollegen, der Augen und Ohren offen hat und sieht die Festesfreude um sich her, und betrachtet dagegen seine Lage, sein ewiges Einerlei. Aber wir wollen heute nicht traurig sein, wenn wir auch begründete Ursache dazu hätten. Wir wollen nicht verzagen, sondern muthig und hoffnungsvoll in die Zukunft schauen, denn auch für uns wird einst ein Weihnachten, ein Freudenfest kommen. Auch wir haben es in der Hand, uns die Feiertagsruhe und andere menschliche Zustände in unserem Berufe schaffen zu können, wenn wir es nur ernstlich wollen! Nur dem Muthigen gehört die Welt, der Verzagte wird nie etwas erreichen! Gerade das jetzt zu Ende gehende Jahr hat uns gelehrt, daß auch unsere Lage verbessert werden kann, wenn wir uns aufrufen, uns vereinigen und mit vereinter Kraft energisch darnach hinstreben, dies zu

erreichen! Gerade jetzt giebt es keine Zeit für uns, die Hände müßig in den Schooß zu legen und uns trüben Gedanken hinzugeben; nur ein Vorwärts kann es geben, Aufklärung unter die Massen bringen und die Kraft der dann vereinigten Masse auszunutzen im Kampfe gegen ihre Unterdrücker!

Doch blicken wir weiter um uns, betrachten wir die wirthschaftliche Entwicklung mit ihren hervorgebrachten Klassengegensätzen, ihrem unermesslichen Reichthum auf der einen und traurige Armuth auf der anderen Seite, und wir werden finden, wie es mit dem „Frieden“, welcher in diesen Tagen von allen Kanzeln gepredigt wird, bestellt ist.

Ungeheure, unermessliche Reichthümer haben die Arbeit, das Genie und die Thatkraft geschaffen und sie schaffen ihrer immer mehr. In einer früher ungeahnten Weise sind die Naturkräfte in den Dienst der Menschen gestellt worden. Die Maschinen leisten eine Arbeit von vielen Millionen Menschenkräften. Es wird infolgedessen gegenwärtig vieltausendfach mehr produziert als vor hundert Jahren. Und fortwährend vermehrt sich die Zahl der Maschinen, wobei immer mehr Menschenkraft erspart wird. Wasser und Dampf, Schwerkraft und Elektrizität wirken im Dienste der Zivilisation. Man schiebt sich an, die Fluthen der Ströme und des Ozeans, ja die Winde in elektrische Kraft umzuwandeln, in Akkumulatoren aufzuspeichern und zu Sklaven der Produktion zu machen. Und doch stehen die Millionen des Proletariats in Armuth und Elend dahin, die Einen übermäßig belastet mit Arbeit, die Anderen ausgeschlossen von der Theilnahme an der Produktion und am Erwerb, als überschüssig wie ein werthloses Material bei Seite geschoben, dem Verderben überantwortet. Jeder Triumph, den die Technik feiert, schlägt aus zum Fluche für die auf Verwerthung ihrer Arbeitskraft angewiesenen Massen. Aller Segen des wirthschaftlichen und technischen Fortschritts fällt der Besitzübermacht, dem Kapitalismus anheim, der alle Bethätigung physischer und geistiger Arbeit von sich abhängig gemacht hat.

In wahnfinniger Hast geht die Waarenproduktion vor sich; der eine Konkurrent will den anderen aus dem Felde schlagen. Dann kommt die sogenannte „Ueberproduktion“. Ungeheure Massen von Waaren finden keinen Abzug. Und dabei vermögen Millionen arbeitender Menschen nicht die bescheidensten Bedürfnisse zu befriedigen; sie leiden Mangel an den Mitteln, sich menschenwürdige Wohnung, Nahrung, Kleidung und Erholung zu verschaffen! Die industriellen Betriebe klagen über mangelnden Absatz, über Geschäftsniedrigungen, über Krisen, die doch nur durch die Konsumunfähigkeit der arbeitenden Massen herbeigeführt werden, so daß, was man „Ueberproduktion“ nennt, nichts Anderes ist, als eine Unterkonjunktion. Wenn aber die Arbeiter sich bemühen, höhere Löhne, eine höhere Konsumfähigkeit und damit eine bessere Lebenshaltung zu erringen, fällt die Unternehmerschaft, oft genug unterstützt von öffentlichen Gewalten, über sie her, wie über eine Horde von grundslechten Menschen. Der Bierbrauer sieht es gern, daß die Arbeiter sein Produkt trinken, der Branntweimbrenner auch, aber der Kleiderfabrikant meint, es sei besser, die Arbeiter trinken weniger Bier und Schnaps und versehen sich mit guter Kleidung. Der Bauinspektor hält es für sein gutes Recht, zu möglichst niedrigen Löhnen seine Häuser hergestellt zu bekommen, aber auch den Arbeitern, die seine Miethskasernen bewohnen müssen, möglichst hohe Miethen aufzuerlegen. Alle industriellen und kommerziellen Unternehmer wollen am arbeitenden Volke möglichst viel profitieren; die ganze nationale und internationale

Ökonomie stützt sich und kann sich nur stützen auf die Massen, auf ihre Konsumkraft. Aber rücksichtslos zerstört der Kapitalismus diese Kraft. Nicht genug damit, daß die arbeitenden Klassen beständig in rücksichtsloser Weise ausgebeutet werden von der Besitzübermacht, man kommt ihnen auch noch mit der weisen Lehre von der Sparsamkeit. Von seinem Hungerlohn soll der Arbeiter auch noch zurücklegen.

Welch' entsetzliche Widersprüche! So verleugnet die kapitalistische Gesellschaft die Bedingungen ihrer eigenen Existenz. Wie nun, wenn es, dem Widerstand der Arbeiter zum Troz, gelingen könnte, sie mit ihrem Loos „zufrieden“ zu machen, d. h. sie in einen Zustand des Stumpfsinns und der Gleichgültigkeit herabzudrücken? Ihnen die vielgerühmte „Tugend“ der Entfagung beizubringen? Aus ihnen eine Heerde bedürftiger Sklaven zu machen? Dann würde es allerdings vorbei sein mit der Arbeiterbewegung, mit Lohnforderungen, Streiks u. c., aber auch mit dem Kapitalismus und der ganzen Kultur.

Das sind nicht die einzigen Widersprüche, an denen unsere Gesellschaft krankt. Die herrschenden Kreise jammern über die zunehmende Unfruchtbarkeit und das Wachsthum des Verbrechens. Daß sie selbst für erstere nur zu sehr das Beispiel gaben, hält sie nicht ab, über den „unfruchtlichen“ Böbel zu schimpfen. Sie ignoriren die Thatsache, daß jegliches Verbrechen seine Ursache in der schlechten Gesellschaftsordnung hat, die sie als eine „göttliche“ und „unantastbare“ erachten. Mangel an Erziehung, Unterdrückung, Ausbeutung, Noth und Elend, schlechtes Beispiel wirken zusammen, das Verbrechen zu erzeugen und zu mehren. Man läßt den Armen schuldig werden und übergiebt ihn dann der Pein.

Der Kapitalismus, der technische und wirthschaftliche Fortschritt vernichtet den Mittelstand, das Handwerk, das Kleingewerbe. Die herrschenden Klassen bejubeln diesen Fortschritt und sie verfolgen Jeden mit Grimm und Fanatismus, der die Herrschaft des Kapitalismus anzutasten wagt; sie verteidigen die Besitzübermacht, das kapitalistische Wirthschaftssystem als eine der Grundlagen des Staates und der Gesellschaft. Aber das hindert sie nicht, von einer „Erhaltung des Mittelstandes“ zu sprechen und dem Handwerk mit den dümmsten künstlerischen Projekten beizuspringen.

Unsere Kolonialpolitiker wollen den „Wilben“ in Afrika die „Segnungen der Kultur“ bringen, während in den Kulturstaaten selbst die Millionen des Proletariats dieser Segnungen entbehren müssen.

Ueberall, wohin wir blicken, Widerspruch und nichts als Widerspruch! Noch nie sind die Beziehungen der Völker in Wissenschaft, Kunst, Recht, Verkehr, Handel und Industrie so zahlreich und innig gewesen, wie sie heut' zu Tage es sind. Aber die Welt hat auch noch nie so furchtbare Kriegsrüstungen gesehen, wie die Gegenwart. Zu Tod und Verderben gerüstet, stehen die Kulturvölker einander gegenüber.

Wenn Fürsten und sonstige Machthaber trotzdem eine internationale Solidarität proklamiren, dann jauchzen die herrschenden Klassen über dieses „große Ereigniß“. Wenn aber Arbeiter den Gedanken der internationalen Solidarität Ausdruck geben, dann handeln sie in den Augen derselben Klassen „verbrecherisch“ und man ruft Polizei und Justiz gegen sie an.

Woher alle diese Widersprüche? Es sind Ausflüsse einer der Gerechtigkeit und Vernunft widerstrebenden Wirthschaftsordnung. Und sie werden erst aufhören mit der Ueberwindung dieser Ordnung, die keine Solidarität der Interessen zuläßt, vielmehr bedingt: den Kampf zwischen Volk und Volk, zwischen Klasse und Klasse, Unternehmer gegen Unternehmer, Arbeiter gegen

Arbeiter, zwischen Mann und Weib, zwischen Alter und Jugend. Die vollendete Unordnung und Disharmonie unter dem Schein der Ordnung und mit der Harmonie als Lüge!

Und wenn in diesen Tagen wieder die Weihnachts-glocken klingen, wenn wieder von allen Kanzeln das „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“ erklingt, dann Kollegen seid eingebend des Arbeiter-Weihnachtsliedes:

Verstummt, ihr Engel und ihr Hirten,
Verstummt, ihr trägen Titanen!
Es nicht gelöst der Bitter Birten.
Kann Frieden nicht auf Erden sein!
Wie könnten Friedenslieder schallen,
Wo Unterdrückung herrscht und Noth,
Ein solcher Sang, er wär' ein Spott:
Dem Menschen wär's kein Wohlgefallen.
Auf, Proletariat!
Auf, rüste dich zur That.
Zum Kampf um's Recht, zum ersten Schritt
Auf der Befreiungsbahn.

Das Verhalten des Vorstandes des Verbandes der Konditoren während des Streiks in Hamburg-Altona.

Es widerstrebt mir, über das nicht ganz schöne Verhalten des Vorstandes vom genannten Verbands während und nach dem Streik an dieser Stelle einige Worte verlieren zu müssen, und würde ich es trotz mehrfacher Provokation von jener Seite unterlassen haben, wenn nicht fortwährend die Mitglieder darauf drängen würden, daß endlich eine Antwort auf jene Anschuldigungen erfolge.

In Hamburg-Altona werden fast in jeder größeren Weißbäckerei auch seine Gebäck- und Konditoreiwaren hergestellt, es geschieht das aber nicht durch die Bäckergehilfen, sondern, im Gegensatz zu den Gebräuchen in fast allen anderen Städten, von besonders dazu angestellten Konditoren. Diese Leute sind aber in recht vielen Fällen gelernte Bäcker und haben sich erst später dem Konditorenfach gewidmet. Einige dieser in Bäckereien beschäftigten Konditoren gehörten schon immer unserem Verbands an und haben sich erst später, theilweise erst, nachdem sie darauf hingewiesen wurden, dem Verbands der Konditoren angeschlossen, Andere weigern sich direkt, in diesen Verband einzutreten und gehören noch heute unserer Organisation an.

Als nun im letzten Winter die Bogen der Bewegung unter unseren Kollegen ziemlich hoch gingen, sagte man sich, daß es unsere Pflicht wäre, auch an die Konditoren heranzutreten und sie um ihre Stellung zu befragen. Es fanden gemeinschaftliche Vorstandssitzungen statt und erklärte sich der Vorstand der letzteren bereit, mit in die Bewegung einzutreten, welche Ansicht auch in den Versammlungen zum Beschluß erhoben wurde.

Die Vorstandsmitglieder unserer Mitgliedschaften zerstreuten die Bedenken der Konditoren, daß diese keine Unterstützung vom Gewerkschaftsverband zu erwarten hätten, weil ihre Schulden vom Hausarbeitersstreik noch nicht gedeckt wären. Als die Unterstützung der Streikenden erörtert wurde, erklärte der Vorsitzende jenes Verbandes, daß die Konditoren auf Grund ihrer eingehenden Arbeitsleistung Unterstützung in der Lage seien, aus dieser Kasse ihre Mitglieder zu unterstützen.

Es wurde dann beschlossen, alle eingehenden Geldmittel in die gemeinschaftliche Streikkasse fließen zu lassen und aus dieser die Unterstützung an alle Streikenden zu bezahnen.

Am 22. Juni, als die Arbeitsniederlegung erfolgte, schlossen sich nur 43 Konditoren von 250 am Orte anwesenden dem Streik an, die Hälfte von diesen war schon vor dem Streik arbeitslos. Das war die erste Enttäuschung, welche uns seitens der Konditoren bescheert war.

Einige der streikenden Konditoren kamen gleich die ersten Tage zu den neuen Bedingungen in Arbeit, weigerten sich aber durchgängig, die festgesetzten Extrabeiträge, ein Sechstel des Wochenlohnes, zur Streikkasse zu entrichten, im Gegensatz zu unseren Kollegen, welche gerade in den betreffenden Betrieben vollständig ihre Pflicht erfüllten.

An den Arbeiten der Streikleitung betheiligte sich kein Mensch vom Verbands der Konditoren, kein Vorstandsmitglied ließ sich dort sehen, bis endlich auf mehrfaches Verlangen seitens der Streikleitung ein Vorstandsmitglied kam, welches wenigstens die Beiträge für seinen Verband einzahlte und auch für diesen die Arbeit vermittelte.

Der Streik kostete: M. 31 935,77, davon wurden durch unsere Kollegen angesetzt: Kassenbestände der Mitgliedschaften M. 2038,35, Extrabeiträge der Mitglieder M. 10 754,75, aus der Hauptkasse des Verbandes M. 4450. Summe M. 17 243,10. Dazu kommen die nachträglich durch Extrabeiträge der Verbandsmitglieder bezahlten Druck- und Rechtskosten von M. 1781,65, macht zusammen M. 18 994,75, also drei Fünftel der gesamten Unkosten des Streiks wurden durch unsere Mitglieder gedeckt, die Konditoren bezahlten ganze M. 300, noch nicht einmal den hundertsten Theil der Streikunkosten, von welchen M. 4000 auf Streikunterstützung der Konditoren entfallen. Die Hauptkasse unseres Verbandes gab alle ihre Mittel her, in unserem Fachblatt wurden fortwährend die Kollegen angehalten, Gelder aufzubringen, was zu unserer Freude auch von Erfolg gekrönt war; die Konditoren hatten nach der Abrechnung vom 7. Quartale M. 2144,90, vom dritten Quartale M. 1842,85, Bestand in ihrer Hauptkasse und hielten dies Geld mit beiden Händen fest — „um des lieben Mammons willen“ — nicht wahr, Herr Böck? Nicht ein einziges Mal forderte der Vorstand der Konditoren auf, Mittel zum Streik aufzubringen, und darüber zur Rede gestellt, erklärte Herr Böck: „Ja, unser Fachblatt hat nicht einmal Platz für die Berichterstattung über die Ereignisse denn für einen Aufsatz.“ Also Berichterstattungen waren ihm wichtiger als der ganze Streik! In der zweiten Woche des Streiks wurde aus jenen der Karteile erklärt, daß wir Gelder nicht mehr erhalten konnten, wir mußten uns selbst helfen. Von dieser unwürdigen Maßregel überzeugt und weil die Konditoren sich weigerten, ein Theil der Altonaer Kollegen über sich zu lassen im Bezahlen war, beschloß eine gemeinschaftliche Streikleitung, jetzt habe jede Organisation selbst Geld aufzubringen und ihre Mitglieder selbst zu unterstützen. Es geschah gar keine Möglichkeit, mit dem Vorstand der Konditoren während des Streiks zusammen zu kommen, Einzahlung von Geldern jetzt nichts, der brieflich mitgetheilte Beschluß der Streikleitung half auch nicht, die Herren kümmernten sich um gar nichts, was ging es sie auch an, ob es möglich war, das Geld

aufzubringen, sie hatten ja durch den Streik 38 Mitglieder aufgenommen und von diesen regelmäßig die Beiträge von der Streikunterstützung abgezogen, und weiter wollten sie jedenfalls nichts mit dem Streik zu thun haben!

Der Versammlungsbeschluß wurde ausgeführt und die noch arbeitslosen Konditoren an ihren Verband verwiesen, dort winkelte man sofort die Leute um „des lieben Mammons willen“ ab, und dann kommt Herr Böck herbei und erklärt in der nächsten Versammlung: „Um des lieben Mammons willen haben die Bäcker unsere Kollegen nicht mehr unterstützt“, und Herr Böck, der sich nicht mehr und nicht weniger als Herr Böck am diesen Streik gekümmert, also keinen Finger um diese Sache gekrümmt hat, betet diese wunderbare Logik in Nr. 23 „Einigkeit“ nach!

Für mich war es allerdings kein Wunder, daß unsere Mitglieder mein Stillschweigen ob solcher Unberücksichtigung von jener Seite verurtheilten, sie hätten eben Engeldgeduld haben müssen, wollten sie dazu stillschweigen!

Die Konditoren haben wirklich keine Schuld daran, daß dieser Streik so günstig für die Bäcker verlaufen ist, und unsere Mitglieder werden sich dieses Verhalten merken! Aber noch Eins darf ich nicht unerwähnt lassen: Alle Mitglieder unseres Verbandes im Streitgebiet, ganz einerlei, ob sie in Bäckerei, Zwiebackfabrik oder sonst einem Betriebe beschäftigt waren, haben ihr Theil zur Aufbringung der nöthigen Gelder zum Streik beigetragen; haben dies die Konditoren in Fabriken nicht gethan? wenn ja, wo hat man das Geld gelassen? Hat man es vielleicht auch „um des lieben Mammons willen“ in der Hauptkasse behalten? Denn von den M. 300, welche die Kasse des Verbandes der Konditoren dem Streikcomité überwies, sind schon am 23. August in der „Einigkeit“ M. 280,15 als eingezogen quittirt, davon ist ein erheblicher Theil von Nürnberg eingegangen! Die Hamburger Mitglieder des Konditorenverbandes haben also nichts über herzlich wenig geleistet. Also die Herren haben gar keine Ursache, sich so in die Brust zu werfen.

Den Bäckerarbeitern von Hamburg-Altona-Wandsbek, welche um diese Erfahrung während des Streiks reicher geworden sind, kann man es allerdings nicht verdenken, wenn sie jetzt schon sagen, in Zukunft würden sie sich's erst einige Male überlegen, ehe sie wieder ihre „füßen Kollegen“ zum Streik anreizen!

D. Allmann.

Arbeitsverweigerung im Bäckereibetriebe und Praxis der Gewerbegerichte.

Das „Gewerbegericht“ schreibt:
„In einer Bäckerei hatte ein Gehülfe Abends um 9 Uhr die Arbeit begonnen und mit der einstündigen Ruhepause bis Morgens nach 10½ Uhr gearbeitet. Der Meister verlangte vom Gehülfe, daß er nach 10½ Uhr noch Holz klein machen solle. Der Gehülfe weigerte sich, dies zu thun, mit dem Hinweis: „Er habe über 13 Stunden gearbeitet und mache kein Holz mehr klein.“ Der Meister entließ den Gehülfe sofort wegen „Arbeitsverweigerung“.

Der Entlassene verklagte den Meister beim Gewerbegericht auf Zahlung von M. 13,80 wegen nicht gerechtfertigter Entlassung.

Der beklagte Bäckermeister wurde nach dem Antrage des entlassenen Gehülfe zur Zahlung von M. 13,80 verurtheilt, und zwar aus folgenden Gründen:

„Zweifellos entspricht das Verlangen des Beklagten der von der hiesigen Bäder-Genossenschaft unterm 2. Juli 1895 vereinbarten Geschäfts- und Hausordnung; denn diese, welche bis heute noch nicht wieder aufgehoben ist, bestimmt im § 6: „daß die Arbeitszeit an Werktagen zu dauern hat von Abends 6 bis 7 Uhr und von Abends 9 Uhr bis zum anderen Mittag 12 Uhr“.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß die Arbeiter des Beklagten und insbesondere der Kläger selbst nichts dagegen einzuwenden hatten, daß ab und zu die Arbeit länger als bis 10 Uhr dauerte und speziell bis gegen 11 Uhr Holz klein gemacht wurde.

Allein diesen beiden Erwägungen steht die Bestimmung des § 120 c der Gewerbeordnung und die auf Grund dieser Bestimmung erlassene Bekanntmachung des Bundesrathes vom 4. März 1896, betreffend den Betrieb von Bäckereien und Konditoreien, unbedingt entgegen; diese Bekanntmachung bestimmt, daß die Arbeitszeit jedes Gehülfe die Dauer von 12 Schichtstunden oder, falls die Arbeit von einer Pause von einer Stunde unterbrochen wird, die Dauer von 13 Stunden nicht überschreiten darf. Außer dieser zulässigen Arbeitszeit dürfen die Gehülfe nur zu gelegentlichen Dienstleistungen und höchstens eine halbe Stunde lang bei der Herstellung des Vortages, im Uebrigen aber nicht bei der Herstellung von Waaren verwendet werden.

Es ist unzweifelhaft, daß die dem Kläger angeordnete Arbeit der Bestimmung der Bäckerverordnung widerspricht; denn die Arbeitszeit, welche der Kläger zu leisten hatte, hatte gedauert von 9 Uhr Abends bis nach 10 Uhr Morgens, somit über dreizehn Stunden, und die dem Kläger angeordnete Arbeit des Kleinmachens von Holz ist keine gelegentliche Arbeit, sondern eine Arbeit, welche der regelmäßige Geschäftsbetrieb mit sich bringt.

Es folgt hieraus, daß, wenn der Kläger die Vornahme dieser Arbeit verweigerte, er lediglich von einem ihm durch die Gewerbeordnung bzw. durch die auf Grund derselben von dem Bundesrath erlassene Bekanntmachung vom 4. März 1896 einräumten Rechte Gebrauch machte und daß hierwegen eine Entlassung desselben nicht erfolgen konnte; gegen diese Folgerung können aber weder aus der Geschäftsordnung vom Jahre 1895, noch aus dem seitherigen Verhalten der Arbeiter des Beklagten, und insbesondere des Klägers selbst Bedenken erhoben werden:

1. Die Geschäftsordnung vom Jahre 1895 war zwar seinerzeit gültig erlassen und wurde bis heute noch nicht durch eine andere ersetzt; allein sie habe insoweit ihre Gültigkeit verloren, als sie der mit dem 1. Juli 1896 in Kraft getretenen Bekanntmachung des Bundesrathes vom 4. März 1896 widerspricht.

2. In dem seitherigen Verhalten der Arbeiter des Beklagten könnte man einen Vorzicht des Klägers auf eine strenge Einhaltung der Bestimmung der Bäckerverordnung oder eine stillschweigend abgeschlossene Vereinbarung darin erblicken, daß der Kläger sich eine kurze Ueberschreitung der vorgezeichneten Arbeitszeit gefallen lassen müsse; auch dieser Einwand ist hinfällig. Die Bäckerverordnung ist in rechtsgültiger Weise in öffentlichen Interesse aus Gründen der öffentlichen Wohlfahrt erlassen worden, sie kann daher weder durch ein ausdrückliches oder stillschweigend zu Stande gekommenes Verhältniß, noch durch eine etwaige Uebung aufgehoben werden, sie ist vielmehr für alle Betheiligten absolut bindend.“

Ueber diese vernünftige Entscheidung, welche nach dem klaren Wortlaut der Bundesrathsverordnung vom 4. März 1896 garricht anders ausfallen konnte, stellen sich die Innungsorgane sehr erbost und bemerken dazu:

„Da hätten wir also ein Meisterstück der Auslegung der Gewerbeordnung in Verbindung mit der Bäckerverordnung vor uns. Die Gehülfe dürften leicht in vorkommenden Fällen die Arbeit verweigern, wozu sie nach der obigen Auslegung, sofern diese überall Geltung fände, berechtigt wären. Will der Meister dann seine Autorität wahren, indem er den Gehülfe, der offen Widerspruch erhebt, entläßt, so geht der Gehülfe einfach hin und verklagt den Meister noch wegen ungerechtfertigter Entlassung und — der Meister bezahlt dem Gehülfe, der die Arbeit verweigert, noch acht Tage Lohn nach.“

Mit Verlaß! Diese Entscheidung eines Gewerbegerichts ist keineswegs neu, denn schon am 29. Juni 1897 haben sich das Gießener Gewerbegericht und das Hamburger in verschiedenen Fällen auf denselben Standpunkt gestellt, daß eine Entlassung auf Grund der Verweigerung von Ueberarbeit (welche nach der Bundesrathsverordnung nicht zulässig, außer an 20 eventuell 40 Tagen im Jahre) unflathhaft ist. Die Berichte über diese Verhandlungen sind seinerzeit von uns gebracht worden, und wurden in allen Fällen die Arbeitgeber zur Zahlung der Entschädigung verurtheilt. Es ist nur schade, daß es immer noch Gewerbegerichte giebt, welche entgegengelegter Meinung sind und in solchen Fällen die Verordnung anders auslegen, als sie in Wirklichkeit lautet!

Aus H a n a u wird über eine Gewerbegerichtsentscheidung vom 18. November folgendes berichtet: Gegen den Bäckermeister Grein klagt ein Bäckergehilfe wegen kündigungloser Entlassung. Kläger ist zu seinen Eltern nach Gelnhausen zurückgekehrt und von dort aus letzten Dienstag nach Schlüchtern in Arbeit gekommen. Die Vorladung zum Termin mußte daher denselben Umweg machen und gelangt erst am Morgen in die Hand des Kläbers. Der Vorsitzende empfiehlt daher dem Herrn Grein, auf das Verfallurtheil zu verzichten und die Klage vertragen zu lassen, da ja Kläger beim besten Willen nicht habe kommen können. Herr Grein bestand aber darauf, daß Kläger mit seiner Klage abgewiesen werde, wurde aber selbstverständlich vom Gericht eines Anderen befehrt, die Verhandlung wurde vertagt. Kurz darauf erschien der Kläger, nun konnte die Sache verhandelt werden. Herr Grein hatte vom Kläger verlangt, daß er ein Stück von der Wand der Werkstätte abwaschen solle. Kläger habe sich, so behauptet Herr Grein, wiederholt geweigert, dies zu thun und deshalb sei die sofortige Entlassung mit Recht erfolgt. Kläger erwiderte, er hätte von 11 Uhr Nachts bis 11 Uhr Mittags mit seiner regelmäßigen Bäckereiarbeit zu thun gehabt und wollte daher das Abwaschen zu einer gelegeneren Zeit besorgen. Das Gericht verurtheilte Herrn Grein, dem Gehülfe die verlangte Entschädigung von M. 24,95, sowie sämtliche Kosten zu zahlen. Die verlangte Arbeit sei nicht eine solche, die zur eigentlichen Bäckerei gehöre. Hierzu komme, daß der Gehülfe von seiner langen Arbeit, zumal Nachts, müde war und daß es deshalb ganz begreiflich sei, wenn der Gehülfe sich erst ausruhen wollte.

Gewerkschaftliches.

* Die Nr. 47 des „Berliner Herald“ brachte folgenden objektiv gehaltenen Artikel über die Verhältnisse im Bäckergewerbe:

„Die Verhältnisse im Bäckergewerbe, die nicht nur in der Fachpresse, sondern auch in der politischen Tagespresse behandelt werden, und die besonders bei einem großen Streik in diesem Jahre auch die weitere Öffentlichkeit beschäftigten, sind von anderen Gewerben recht abweichend geartet. Deshalb sahen wir auch die Reformvorschlüge und die Kampfpapire bei den Umständen anders geartet als sonst. Es sind nicht die einfachen Forderungen: mehr Lohn und weniger Zeit, sondern es sind mit diesen Forderungen im Bäckergewerbe andere Dinge eng verbunden, die zum Theil in der Eigenart des Betriebes beruhen oder doch damit begründet werden. Diese Punkte sind vor Allem die eigenartig angelegte Arbeitszeit und die Einrichtung, daß Kost und Logis vom Meister gestellt und bei der Lohnzahlung in Anrechnung gebracht werden.“

Wir haben hier ein Gewerbe, das noch mit am meisten in seinen Einrichtungen an die „gute alte Zeit“ erinnert; Andere würden sagen: ein Gewerbe, das noch am meisten rückständig ist. Das ist Sache der Auffassung, und es lohnt nicht, um die Worte zu streiten.

Jedenfalls erinnert im Bäckergewerbe noch Manches an die Zeit, die den heutigen Innungsbestrebungen als Ideal vor-schwebt. Der Drang nach dem Großbetriebe, der Uebergang des Handbetriebes in den fabrikmäßigen Betrieb ist im Bäckergewerbe noch nicht so stark wie in anderen Gewerben, die sich anscheinend garricht so sehr dafür eignen, z. B. bei den Schuhmachern und in der Konfektion. Auch hat das Handwerk noch seinen goldenen Boden; dem Bäckermeister geht es zumeist gut, er kommt bald zu Wohlstand und wird Hausbesitzer, d. h. wirklicher Hausbesitzer, kein Strohhalm. In Berlin z. B. ist der Wohlstand der Bäcker und Schlächter sprüchwörtlich. Auch machten sich gerade im Bäckergewerbe schon lange außergewöhnlich hohe Zinsfußbestrebungen geltend, lange bevor die Gewerbeordnung des Deutschen Reiches Innungen in ihren Kodex aufnahm.

Wenn also die Heilung der sozialen Schäden oder die Verhinderung sozialer Schäden wirklich so sehr durch die Rückkehr zur alten Zeit gefördert würde, wie die angeblichen Mittelstandsfreunde uns immer versichern, so hätte gerade das Bäckergewerbe zeigen können, was es auf diesem Gebiete zu leisten vermag.

Nach dem Beispiele dieses Gewerbes zu urtheilen, scheinen die Bestürmer der alten Systeme nicht gerade Recht zu behalten. Denn zu den mannigfachen Klagen aus den Kreisen der Bäckergehülfe ist jetzt noch eine hinzugekommen, die wohl noch dazu die am schwersten wiegende sein dürfte, nämlich: die fürchterliche Lehrlingszukunft. Etwa 40 pSt., also beinahe die Hälfte der Gehälte, die Lehrlinge haben, beschäftigen weniger Gehülfe als Lehrlinge.

Auch hierin zeigt sich die Rückständigkeit des Gewerbes. Wenn es möglich ist, aus der Lehrlingsarbeit so viel Nutzen zu ziehen, so ist nicht einzusehen, wozu dann die drei- und mehrjährige Lehrzeit gefordert wird, dann müßten „ungelehrte“ Arbeiter das nach kurzer Anweisung auch leisten können. In der That kommt so etwas auch vor, der Uebergang zu modernen Betriebsverhältnissen zeigt sich auch hier.

Vor einem Jahre gab es eine amtliche Untersuchung über das Bäckergewerbe. Bei dieser Gelegenheit meinte der Unterstaatssekretär v. Rottenburg: „Eigentlich ist die Lehrzeit doch so gedacht, daß der Lehrling im Gewerbe ausgebildet wird, aber nicht so, daß er als Handlanger dient.“ Da fuhr der Berliner

Obermeister Kunde gereizt auf: „Gewiß, satt machen und and-schlagen lassen, und wenn die Arbeit vorbei ist, können wir ihn ja wecken, ja, dazu haben wir seine Lehrlinge.“ Da haben wir die beiden widersprechenden Auffassungen in bester Form.

Sehen wir uns die Verhältnisse in der Praxis an Hauptlich der Lehrlingsausbildung ist das platte Land. Nach Berlin werden die Jungen aus Oberhessen verschickt; man löbete sie mit „Rüben-Essen“. Agenten vermitteln das Geschäft, sie bekommen M. 10-20 für das Stück, je nach der Körperbeschaffenheit des Jungen. Auch ein Beitrag für die Kenntnis der Entwicklung des Landes und ihrer Ursachen. Die „Soziale Praxis“, die diese Verhältnisse ausführlich behandelt, ist der Ansicht, daß bei gesunder Entwicklung es immer etwa acht- bis neunmal so viel Meister und Gesellen geben müsse als Lehrlinge; tatsächlich gibt es bis dreimal so viel oder noch weniger.

Was wird nun aus allen diesen Lehrlingen? Sie werden Gesellen, und es muß eine Ueberfüllung d. Berufes eintreten. Diese tritt auch tatsächlich ein. Dann ist er bald suchen, Meister zu werden, denn ein Geselle, der über 25 oder 30 Jahre alt ist, findet schwer oder garnicht Arbeit; man nimmt eben lieber Lehrlingen. Was wird?

Die Arbeitslosigkeit im Bäcker- und Konditorgewerbe beträgt ungefähr 20 000, d. h. jeder zehnte Geselle ist arbeitslos und drückt durch sein Hungerangebot die Löhne. Es entsteht ein starker Übergang in's Lumpenproletariat, in's Bagabunden- und Zuhälterthum. Ein großer Theil verkommt in Noth. Ein anderer Theil wechselt den Beruf, seine Ausbildung war weggefallen; ein dritter Theil wandert aus. Ein Theil versucht es, sich zu etabliren; es entstehen mit dem vom Müller usw. geborgten Gelde Einzelbetriebe, die in Schuldnereithum dahin vegetiren und schließlich zum Bankrott führen, sie müssen dann in der Statistik den Niedergang des Handwerks beweisen helfen. Schließlich wird aus diesen Alleinmeistern vielfach nichts Anderes als aus den anderen überzähligen Gesellen. Wie weit diese Verhältnisse ihre Schatten werfen, sieht man aus der Thatsache, daß im Jahre 1890 in Cork in Irland ein Bäckerstreik in's Wasser fiel, weil London von arbeitslosen deutschen Bäckergehilfen wimmelte, die sofort herbeigeholt werden konnten.

Auf diesen rein sachlichen Artikel, der die Verhältnisse schildert, wie sie in Wirklichkeit beschaffen sind, beschloß die Versammlung der Innung „Germania“ vom 24. Oktober folgende von Dummheit und faulen Ausflüchten strotzende Antwort, und wenn das vorgenannte Blatt ungekürzt diese „Erwiderung“ zum Abdruck gebracht hat, so kann uns dies nur angenehm sein, denn in der Welt wird der Geist, welcher die Bäckerinnungen beherrscht, dem Publikum in seiner ganzen Größe gezeigt, und wird dies nicht verkümmern, die Bäckerinnungsmeister darnach auf ihr sozialpolitisches Verständnis zu tagiren. Der öde Phrasenschwall hat folgenden Wortlaut:

An die Redaktion „Berliner Herald“.

Auf den Leitartikel in Nr. 247 vom 21. Oktober et. mit der Ueberschrift: „Die Bäcker“ müssen Unterzeichnete ihr tiefstes Bedauern aussprechen, daß eine Tageszeitung einen so unwahren, gehässigen Artikel eines streiklustigen Gesellen veröffentlicht, welcher das ganze ehrsame Bäckergewerbe beleidigt und schwer kränken muß. Wir weisen die in dem Artikel hervorgeführten Behauptungen mit dem Bemerkten zurück: daß die Redaktion des „Herald“ selbst Gelegenheit nehmen könnte, sich von den unwahren Behauptungen des beregten Artikels zu überzeugen. Die Redaktion möge die Innungen und Bezirksvereine in ihren auf Verbesserungen gerichteten Bestrebungen kennen lernen. Zu diesem Zwecke senden wir Ihnen die Wohlfahrts-Einrichtungen der Germania-Innung. Die Arbeiten der Innung sind und waren stets darauf gerichtet, die Verhältnisse der Lehrlinge und Gesellen zu bessern. Der Bäckerlehrling soll den Anschluß an den geordneten Haushalt des Meisters lieb gewinnen und den leichten Beruf lieb haben, derart, daß er bestrebt ist, ein tüchtiger Geselle und später Meister zu werden. Im deutschen Lande ist so viel Platz, daß jeder strebame, fleißige und natürlich sähige Bäckergehilfe Meister werden kann. Vorläufig fehlen in Berlin mindestens jeden Tag 20 Gesellen. Jeder, der überhaupt arbeiten will, findet seit langer Zeit bald passende Arbeit.

Die vielen Nichtswürdigkeiten, welche der unfriedensstiftende Theil von Bäckergehilfen zu seiner Thätigkeit erwähnt hat, tragen allerdings dazu bei, daß ein Theil der Meister keinen Werkmeister mehr hält oder durch die Härten des Maximalarbeitstages nicht mehr halten kann.

Die Redaktion des „Herald“ könnte doch wohl aus eigener Lebensanschauung wissen, daß Lumpengehilfen, Bagabunden und Zuhälter aus allen Ständen hervorgehen; auch Betrüger, die entnommene Waaren verschleudern und die Lieferanten nicht bezahlen, giebt es leider in allen Ländern viel zu viel. Diese faulen, arbeitscheuen, nur Umsturz aushebenden Bagabunden entstehen nicht aus fleißigen, arbeitenden Bäckerlehrlingen und Gesellen. Vom Arbeiten, Wohnen und ordentlicher Beförderung beim Meister wird sicherlich kein junger Bäcker krank. Krank und aufrührerisch werden Bäcker, wie alles andere Gesindel, vom Umhertreiben in schlechter Gesellschaft.

Offentlich bringt die Redaktion des „Herald“ die Nichtigkeiten und die guten Eigenschaften im Bäckergewerbe ebenfalls als Leitartikel.

* Die „Günther'sche Bäcker-Zeitung“ legt in einer ihrer letzten Nummern gegen die „Entenzüchter“ der Klatschblätter los, aber in der Nummer vorher präsentirt sie selbst ihren Lesern eine Enze, indem sie schreibt, nachdem sie die Braunschweiger Konferenz unserer Verbandmitglieder erwähnt hat: „Im nächsten Jahre sollen dann den Meistern genannter Städte die Forderungen der Gesellen von diesen unterbreitet werden.“ Köstlich! Die Konferenz hat noch garnicht stattgefunden. Die Herren wissen aber schon, was dort beschloffen ist.

Recht mehrlüthig berichtet das Blatt an anderer Stelle: „Aus einigen Städten, wo der Hamburger Bäckerverband Mitgliedschaften hat, wurden bereits Gelder für den Streikfonds nach Hamburg an den Zentralvorstand eingekandt. Die Gesellen sind auch hier wieder die ersten, die da sagen: „Ein Streik kostet Geld, nochmals Geld und abermals Geld!“ Von einem Streik-Abwehrfonds der Meister ist es wieder still geworden.“ Wir begreifen den Werg, daß es garnicht gelingen will, trotz der so viel gerühmten „Organisation des Germaniabandes“, dessen Mitglieder zu veranlassen, daß sie die Hand nicht zu fest auf ihren Geldbeutel legen!

* Aus Berlin. Die Forderungen der Kollegen sind in folgender Weise von der Lohnkommission formulirt und von der letzten Versammlung beschloffen:

1. Abschaffung des Kost- und Logiswesens im Hause des Meisters.
 - a) Als Entschädigung hierfür werden pro Mann und Woche M. 12 gezahlt.
 - b) Der Mindestlohn beträgt M. 21, jedoch dürfen die zur Zeit bestehenden Löhne nicht gekürzt werden.

c) Für die in der Bundesratsverordnung vorgesehenen gesetzlichen Ueberstunden werden pro Stunde 60 % bezahlt.

2. Strikte Durchführung der Bundesratsverordnung mit den notwendigen Eshpaufen.

3. Gewährung einer Freinacht an den drei hohen Festen, Ostern, Pfingsten, Weihnachten, und zwar der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertage.

4. Regelung des Arbeitsnachweises auf unparteilicher Grundlage. Den Innungen scheint doch die Bewegung nicht so annehm zu sein, als einige ihrer Mitglieder behauptet hatten. Das geht aus einem Artikel des Herrn Bernard in seinem Leitartikel hervor, in welchem er den Meistern wie auch den Gesellen vor dem Streik grüßlich zu machen sucht. Nur eine Lüge wüßten wir aus dem Erguß hier festzulegen; der Herr behauptet nämlich: „Bei den wenigen, die Gesellenforderungen bewilligt habenden Meistern (in Hamburg Altona) kommen zum Theile die Gesellen und bitten, wieder im Hause des Meisters essen und wohnen zu dürfen.“ Es ist dies nichts als Erfindung, welche erhalten muß, die Berliner Kollegen dadurch verwirren zu wollen. Wenn Herr B. wissen will, wie sich Meister und Gesellen unter den neuen Bedingungen hier fühlen, so würde er gut thun, sich etwas zuverlässigere Berichterstatter zu wählen oder sich selbst an Ort und Stelle zu erkundigen, er würde dann wohl etwas Anderes erfahren.

Der „Vorwärts“ berichtet:

„Der Vorstand der Berliner Bäckerinnung hat ein Flugblatt herausgegeben, in welchem die von den Gesellen geltend gemachten Forderungen besprochen werden. Die Flugchrift zeichnet sich dadurch aus, daß sie, im Gegensatz zu den Befundungen der Bäckermeister auf dem Berliner Verbandstage, den Hamburger Streik der Bäckergehilfen für vollkommen mißglückt darstellt. Es scheinen also die Herren Bäckermeister, je nach dem Zweck, den sie verfolgen, einmal eine recht bewegte Klage über den verlorenen Streik in Hamburg anzustellen, um dann, wenn sie zeigen wollen, daß sie doch auch Herr im Hause sind, den Mund wieder recht voll zu nehmen. Also diesmal hat der Boykott keine Spur hinterlassen. Zu den einzelnen Forderungen nimmt der Vorstand der Bäckerinnung in dem Flugblatt meist in recht höflicher Form einen ablehnenden Standpunkt ein, nur zum Schluß tritt die alte Taktik hervor, die Gewerkschaftsbewegung der Gesellen mit folgender Unterstellung zu verächtigen: „Berständige Gesellen werden daher den Streikforderungen nicht folgen, sie werden dem Streikfonds ihre Spargroschen nicht zuführen, um so weniger, als man auch jetzt noch aus Gesellenkreisen vernimmt, daß 1889 das Streikgeld meist in die Taschen der Macher geflossen sei, die sich damit etablirt haben sollen. Ob etwas daran ist, können wir nicht beurtheilen; vielleicht wird dieses nur vermuthet.“ Ob etwas Wahres daran ist, wissen die Herren nicht, aber trotzdem wird die Verdächtigung ausgesprochen. Den Herren scheint das Sprüchwort eigen: Verleumde nur kühn, etwas bleibt doch hängen.“

— In dem Bericht über die am 30. November stattgefundene Innungsversammlung heißt es am Schluß: „Ueber eine stattgehabte Gesellenversammlung berichten die Kollegen Goede und Müller und bitten, die Kollegen möchten sich als Meister nicht zu schroff gegen die Wünsche der Gesellen stellen, da sonst der Streik unausbleiblich sei. Nach eingehender Debatte erklärt der Obermeister, daß der Innungsvorstand die Sache im Auge behalten und nichts verabsäumen werde, sowohl die Interessen der Kollegen zu vertreten, wie thunlichst solche Vorgänge, wie sie in Hamburg z. B. stattfanden, fernzuhalten.“ Wir sind gespannt, welche Mittel man anwenden wird, um „solche Vorgänge, wie in Hamburg“, zu vermeiden und ob die Meister, welche auf alle Fälle zum Frieden und Entgegenkommen rathen, die Majorität der Meister für sich haben.

— Ueber haarsträubende Zustände in der Bäckerei des Herrn Raumann, Taubenstr. 41, schreibt uns Kollege W., daß dort 13 bis 14 Stunden gearbeitet werden mußte und eines Sonntags, 8½ Uhr, die Behörde das Weiterarbeiten untersagte, daß beim Wechseln der Gesellen die Betten nicht überzogen wurden und Angezogene in Masse darin vorhanden war. Ferner soll das Mittagessen einen Tag so gestunken haben, daß es kein Geselle anrührte und es so wieder in die Küche geschickt wurde. (N. m. d. R. e. d. Dem Kollegen W. möchten wir rathen, wenn er Zeugen für diese Behauptungen hat, mit diesen nach der Redaktion des „Vorwärts“ zu gehen, um die Bekanntgabe solcher Uebelstände zu veranlassen, denn die Berliner Bevölkerung hat unbedingt Interesse daran, zu wissen, wie es in den Bäckereien aussieht.)

* In seinem Referat über den Maximalarbeitstag auf dem Verbandstage des Germania-Verbandes in Berlin äußerte sich Herr Simon-Weipzig unter Anderem wie folgt: „Daß die Bäckergehilfen, wie Herr Schlick sagte, geistig unter den anderen Handwerksgehilfen stehen sollen, gereicht uns nur zur Ehre, indem sie von uns so weit herangebildet werden, daß sie als Meister Anderen nicht hintanstehen.“ Wer lacht nicht über den hier zu Tage geförderten Blödsinn? Die Gesellen werden durch die Meister „so weit herangebildet, daß sie als Meister Anderen nicht hintanstehen“. Nur schade, daß die Gesellen selbst von solcher Heranbildung noch nichts gespürt haben, denn indem die Meister eifrig darauf bedacht sind, die Arbeiter vollständig von der Außenwelt abzuschließen, um dadurch die Gesellen mehr und mehr zu verdummen, „bilden“ sie doch dieselben nicht, und mit der eigenen Bildung der Innungsmeister ist es auch in den meisten Fällen so schlecht bestellt, daß die Gesellen auch alle Ursache haben, auf von jener Seite zu übernehmende „Bildung“ zu verzichten.

* Aus Kottbus. Am 30. November wurden hier drei Bäckermeister wegen Uebertretung des Maximalarbeitstages bestraft, und zwar Herr E. Mundt zu M. 20 Geldstrafe, Herr Grempler zu M. 15, Herr Straßke zu M. 10, alle Drei haben obendrein die Gerichtskosten zu tragen! Ob den Herren nun die Lust vergehen wird, noch ferner fast täglich die Bundesratsverordnung zu übertreten?

— Am 4. November wurden in der Innungsversammlung eine ganze Anzahl Belehrlinge freigesprochen. Auf dem Wege zu diesem Feste lehrte ein Innungsmeister in eine Wirthschaft ein und wurde da gefragt, ob es heute zum großen Schmaus gehe, worauf der Innungsmeister erwiderte: „Das Lossprechgeld der Belehrlinge wird nur zu nützlichen und wohltätigen Zwecken verwendet.“ Auf die Frage, ob das auch zu wohltätigen Zwecken gehöre, wenn die Innung dies Geld zur Unterstützung der boykottirten Meister nach Hamburg sende, wurde den Fragern nur die Antwort zu Theil, daß dies „selbstverständlich“ der Fall sei. — Also die Groschen der armen, ausgepörrten Belehrlinge verwendet man zu solchen „wohltätigen“ Zwecken.

* Aus Oera. Während es sich in allen Städten unter den Kollegen regt und überall neuer Muth in die Reihen der organisirten Kollegen einzieht, ist hier von alledem nichts zu

hören. Innungs- und Bräderschaftsbücherei ist Trumpf. So forderte in der letzten Bräderschaftsversammlung der Vorsitzende derselben die Kollegen, welche sich dem Verbanne angeschlossen haben, auf, entweder aus dem Verbanne auszutreten oder der Bräderschaft ade zu sagen, worauf denn auch ein Kollege um Verzeihung bat, daß er Verbandsmitglied geworden war, und heilig und theuer versprach, nichts mehr mit dem Verbanne zu thun haben zu wollen. Selbstverständlich wurde diesem reuligen Sünder Absolution gewährt! Kollegen, wollt Ihr Euch denn noch länger durch das Mittel, die Bräderschaft, in die Zwangsjacke der Innung stecken lassen? Wollt Ihr noch länger unter den traurigsten Verhältnissen, bei so niedrigen Löhnen, wie sie hier gebräuchlich sind, Euer Dasein fristen? Die Kollegen anderer Städte sind Euch mit gutem Beispiel vorangegangen, rafft Euch auf, organisirt Euch, um ihnen nachfolgen zu können, und auch hier die schlimmsten Uebelstände in der Bäckerei zu beseitigen! Mit Brudergruß
Fr. Reuß.

* Aus Mainz. Wie im vergangenen Jahre, so beschloß auch jetzt unsere Mitgliedschaft, am zweiten Weihnachtstage einen Ball abzuhalten. Dies war dem innungsfreundlichen Gesellen-ausschuß ein Dorn im Auge und er sann nach, wie dieser Ball unmöglich zu machen sei und beraume schließlich zum selben Tage einen Gesellenball in einem anderen Lokale an. Nun ist dies ja an sich schon kein löbliches Vorgehen und nur darauf berechnet, Uneinigkeit unter den Gehülften zu stiften. Jedoch das dickste Ende kommt noch! Der Gesellenausschuß verfügt über keine Gelder zur Abhaltung eines solchen Vergnügens und beantragte daher bei der Innung, M. 100 aus der Einkandts-kasse (zu welcher jeder in Arbeit tretende Gehülfe M. 1 zu Steuern hat) für dieses Fest zu bewilligen. Die Mitgliedschaft, welcher die Majorität der dortigen Gesellen angehört, legte bei der Bürgermeisterei Protest gegen solche Verwendung von Geldern ein, auf welche die Gehülfsenschaft ein Unrecht bezieht. Anstatt daß diese Behörde nun diese unrechtmäßige Verwendung solcher Gelder unterlagt hätte, wies sie aus formellen Gründen diesen Protest zurück, mit der Begründung, daß der Unterzeichner (Vorsitzender der Mitgliedschaft) nicht mehr bei einem Innungsmeister arbeite und deshalb „Unbefähigter“ sei! — Eine famose Ausrede, hinter der man sich versteckt, um den Innungsmeistern nicht auf die Fühneraugen treten zu müssen!

* Aus Würzburg. Eine Wohnbewache hatte in seiner jüngsten Sitzung der Stadtmagistrat vorgenommen, als der Referent auf das Geschrei der Saalabtreiber von der Bäckerinnung kundete, daß die polizeilichen Kontrollen in den Bäckereien zu keiner Beanstandung Anlaß gegeben hätten. Den Werth dieser Kontrollen weiß Jeder, der im praktischen Leben steht und selbst Gelegenheit hatte, das dabei beobachtete Verfahren mit anzusehen, wirklich entsprechend einzuschätzen. Daß die Polizei von den gerügten Mißständen nichts zu entdecken vermochte, ist so klar wie nur etwas, und gerade deswegen brauchen sich die Saalabtreiber nicht auf das Wohlverhaltenszeugniß einzubilden. Sind schon die Arbeiter den Fabrikinspektoren gegenüber, so bald diese als Revisionsbeamte in den Betrieben erscheinen, als sehr nacheliegenden Gründen äußerlich zurückhaltend, wie viel mehr ist dieses erst der Fall, so bald die Polizei zur Kontrolle erscheint. Daß diese nicht an die Blöße hinkommt, an denen es wirklich etwas zu finden giebt, bedarf keiner Erklärung. Oder haben die Herren schon die Neuerung in der Volksversammlung vergessen, wonach dem kontrollirenden Beamten sogar ein ganz falkes Zimmer als Wohnung der Gehülften gezeigt wurde und dieser dadurch vollständig dupirt wurde? Die Mißstände, wie sie in dem Flugblatte der Gehülften geschildert wurden, sind aber thatsächlich in hiesigen Bäckereien vorhanden, und erst durch das Vorgehen der Gehülften ist besonders in sanitärer Beziehung bei den Innungsleuchten etwas Remedur geschaffen worden.

* Der zweijährige Organisationsstreit, welcher die noch junge Gewerkschaftsbewegung der Handels- und Arbeiterlokaler und zentraler Richtung in dem Bräderskampfe zu ersticken drohte, ist in einer von der Generalkommission vom 11. Dezember in Berlin abgehaltenen Sitzung, in welcher Delegirte beider Richtungen in gleicher Anzahl vertreten waren, beigelegt, indem eine befriedigende Einigung herbeigeführt wurde. Beschloffen wurde, von beiden Richtungen zu Ostern 1898 einen Kongreß einzuberufen, auf welchem auf Grund des jetzigen Statuts des Zentralverbandes eine Zentralorganisation beschloffen werden soll.

Erfreulich ist es, daß es der Generalkommission gelungen ist, diesen Bräderskampf mit seinen verderblichen Auswüchsen und Schwägigung der gesammten Gewerkschaftsbewegung zu beseitigen. In unserem Berufe hat ja die Frage, ob zentral oder lokal, auch unter den Berliner Kollegen recht viel Staub aufgewirbelt; seit 3½ Jahren haben wir dort zwei Organisationen, und was ist die Folge davon gewesen? Seit dieser Zeit hat die Berliner Bäckerbewegung bei Weitem nicht Schritt halten können mit der Bewegung in anderen Großstädten. Gerade im jetzigen Zeitpunkt, wo es den Anschein hat, als wenn die dortigen Kollegen sich energisch aufraffen, um das Versäumte nachzuholen, sollte es bei gutem Willen auch möglich sein, sich zu einer Organisation zu vereinigen!

Polizeiliches und Gerichtliches.

* Abgewiesene Klage. Die in Hamburg, Humboldtstraße 100, wohnende Brothändlerin Anna Sacht hatte nach Ausbruch des Bäckerstreiks im letzten Sommer zuerst die Bedingungen der Streikkommission, nur Brot aus berechtigten Bäckereien zu beziehen, erfüllt, und war deshalb mit dem Brothofkott verschont geblieben. Dann aber führte sie plötzlich wieder Brot aus boykottirten Bäckereien. Die Streikkommission verlangte deshalb Auslieferung der Legitimationskarte und des Palats. Beides verweigerte Frau Sacht. Sie wurde nun wieder auf die Brothofkotte geleitet und auf dieser geführt bis zum heutigen Tage. Auf Einflüsterungen seitens überfluger Herren von der Bäckerinnung erhob die Sacht dann durch die bekannten antisemitischen Rechtsanwält: F. W. und Edmund Jacobson gegen die Mitglieder der Brothofkommission D. Allmann und E. Müller Zivilklage vor dem hiesigen Amtsgericht auf Zahlung eines Schadenersatzes von M. 119,82 nebst 6 pZt. Zinsen vom Klagetage ab. Außerdem beantragte sie, den Beklagten sollte durch Urtheil ausgegeben werden, die Wiederholung und Verbreitung der „unwahren Thatsache“, daß die Klägerin Brot aus boykottirten Bäckereien beziehen, zu unterlassen. Und schließlich verlangte sie, der den zweiten Theil des Klageantrages betreffende Theil des Urtheils solle auf Kosten der Beklagten in hiesigen Zeitungen veröffentlicht werden. Diese gesammte Klage hat nun das Amtsgericht, Zivilabtheilung VIII, unter Vorsitz des Amtsrichters Dr. Baßrenz, gemäß dem Antrage des Betreters der beiden Beklagten, des Rechtsanwalts Dr. Suder,

Zum Jahreswechsel.

Motto: Es naht das neue Jahr;
Wir wollen heut' nicht streiten,
Ob's alte gut, ob schlecht es war.
Es sind verfloßne Zeiten.
Doch daß das neue besser wird,
Das wünschen wir von Herzen;
Denn etwas brachte Jedem doch
Das alte wohl an Schmerzen.

Geschäftig wir regen
Jahr ein und Jahr aus;
Die Hände umfegen
Die Backtröge aus.
Ist auch noch so beschwerlich
Die Mühe und Plag',
Es wird uns bald lachen
Ein lohnender Tag.

Ja, Keinen macht bebend
Des Meisters Gebot,
Denn die Pflicht lenkt das Leben
Aus bitterer Noth.
So laßt uns d'rum sorgen,
Wohl im ganzen Reich,
Dem Schicksal zu bieten
Die Stirne zugleich.

Was Pflicht uns gezeigt hat
In diesem Jahr,
Das kündigt die Chronik
Uns freudig zumal;
Denn die Macht ist gebrochen
Der Ausbeuterschaar;
Sie berathen jetzt und jammern,
Wie es nur möglich war.

D'rum auf, Ihr Kollegen,
Zum Kampfe und Streit;
Ihr Kampfesgenossen,
Viel Glück Euch und Freud'!

H. G. S a h n e r.

Frohe Kampfesstimmung überall!

Als das jetzt zur Neige gehende Jahr begann, herrschte in unserer Bewegung eine Gewitterschwüle; die Kollegen aller Orte harren in stummer Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Man fragte sich gegenseitig: Was wird uns der schon seit einem Jahre drohende Ausbruch des Streiks in Hamburg-Altona bringen? Und nicht wenige Stimmen wurden laut, die befürchteten, nur eine Niederlage würden wir uns holen, ja, sogar noch während des Streiks wurde an vielen Orten bezweifelt, daß der Kampf siegreich beendet werden würde. Nun, was manchen Kollegen unglücklich schien, es ist eingetreten, und wir haben Erfolge zu verzeichnen, welche auch die kühnsten Hoffnungen übertraffen!

Während, aber noch mehr nach Beendigung dieses Niesenkampfes bemächtigte sich neuer Muth und frohe Kampfesstimmung unserer Kollegen in allen Orten, das Vertrauen der Kollegen auf ihre eigene Kraft, zu ihrer Organisation wuchs und fand bereiten Ausdruck in der fortwährenden Ausdehnung des Verbandes und Vermehrung unserer Kampferzahl.

Schon jetzt kann konstatiert werden, daß sich im letzten Halbjahre die Zahl unserer Verbandsmitglieder mehr als verdoppelt hat, und fortwährend kommen aus den meisten Mitgliedschaften erfreuliche Berichte über neuen Zuwachs an Mitgliedern! Eine Freude für jeden Mitkämpfer, der selbst miterlebt hat, wie schwer es hält, Aufklärung unter den von der Außenwelt so fürsorglich abgeschirmten Kollegen zu schaffen, und Genugthuung für unsere alten Vorkämpfer, von denen heute leider nur noch eine geringe Zahl in den vordersten Reihen des Kampfes steht, wenn sie sehen, wie heute die schwere 13-jährige Agitations- und Organisationsarbeit anfängt Früchte zu tragen, und damit jene Zeit vergleichen, seit der die Gründung unseres Verbandes datirt, an Versammlungen in Städten zurückdenken, wo man froh sein mußte, mit heiler Haut der von den Innungsproben aufgestachelten Masse unerfahrener Kollegen entkommen zu sein, während heute an solchen Orten die Kollegen sich zu tüchtigen Mitgliedschaften zusammengeschlossen haben. Wir sagen, ein unendliches Gefühl der Freude, welches man als Genugthuung ansieht für alle die vielen Fälle, wo man für seine Ueberzeugung und die Vertretung der Rechte der gedrückten Arbeiter gemahregelt wurde von brutalen Innungsproben, um oft wochen- und monatelang am Hungertuche zu nagen, muß sich Derer bemächtigen, welche sich unserer gerechten Sache geopfert haben.

Doch wir haben keine Zeit, lange bei diesen Betrachtungen zu verweilen, die Stärkung und Ver-

größerung des Verbandes bringt uns auch neue wichtige Aufgaben, welche die größten Anforderungen an den Opfermuth und die Solidarität jedes einzelnen Mitgliedes stellen. Ueberall drohen uns neue Kämpfe! In einer ganzen Reihe von Städten haben die Kollegen Forderungen gestellt, oder sind gewillt, solche zu stellen, um ihre Lage menschlicher zu gestalten, und gebe sich nur kein Mitglied der Hoffnung hin, daß überall die Arbeitgeber so vernünftig handeln werden wie in Mannheim! Nein, es wird schwere Kämpfe kosten; was wir erreichen wollen, haben wir ihnen abzutragen, wissen sie doch zu genau, daß, wenn erst die Gesellen nicht mehr im Hause des Meisters essen und schlafen, sie auch dann nicht mehr jene willenlosen Werkzeuge sind, welche jede Unterdrückung sich ruhig gefallen lassen, und deshalb werden die Herren Alles aufbieten, sich diese vorfandstüchlichen Einrichtungen zur Bevormundung ihrer Gesellen zu erhalten. Also, alle Mann auf Posten! Rüstet Euch! Neue, schwere Kämpfe stehen uns bevor!

Wie aus den Versammlungsberichten in dieser Nummer hervorgeht, stehen außer den Kollegen in Würzburg und Berlin, auch die Kollegen in Dresden im Begriff, Forderungen auf Verbesserung ihrer Arbeits- und Lohnbedingungen bei den Arbeitgebern einzureichen. Große Erregung hat sich ferner in letzter Zeit unserer Münchener Kollegen bemächtigt gegen das Vorgehen der dortigen Innungsmeister, welche in sattem bekannter Weise gegen das Ergebnis unserer Statistik losziehen und die Führer der dortigen Kollegen der Unwahrheit zeihen, um hierdurch die sanitären Uebelstände in den Bäckereien hinwegzuleugnen. In Frankfurt, Kiel, Lübeck und Hannover ist ein erfreulicher Aufschwung unserer Mitgliedschaften eingetreten; nur mit Mühe können dort ernste Konflikte zurückgehalten werden. In letzterer Stadt haben es die Innungsstrabanten noch einmal, in ihrer gemeinen, fleghaften Weise versucht, eine Versammlung zu sprengen — das letzte Mittel jener Heiden!

Ueberall zeigt sich rege Thätigkeit, nicht mehr wollen die Kollegen alles Ungemach geduldig über sich ergehen lassen, sie lernen jetzt ihre Macht als geschlossene Organisation kennen. Also schließt die Reihen und ebnet das Feld für neue, schwere Kämpfe!

Versammlungen.

Bant-Wilhelmshaven. Am Sonntag, den 27. November, fand hier eine öffentliche Versammlung statt, welche leider, wie in letzter Zeit immer, sich eines sehr lauen Besuches „erfreute“. Kollege Nordmann aus Bremen referirte in ausführlicher Weise über: „Der Verlauf, die Wirkung und die daraus zu ziehenden Lehren des Hamburg-Altonaer Streiks und Boykotts.“ Wohl sei der Erfolg ein sehr guter, doch Vorsicht sei in allen unseren Zukunftskämpfen am Platze. Selbst in Hamburg, der sogenannten Hochburg unseres Verbandes, wie der ganzen Arbeiterbewegung, sei durch den Streik allein so gut wie gar nichts erreicht, der ausschlaggebende Faktor sei hier der Boykott gewesen, und auch hier in erster Linie die begeisterte, energische Theilnahme der Hamburger Frauen. Mit dem Appell, überall erst eine gute Organisation, sowie eine achtunggebietende Stellung in der gesammten Arbeiterschaft sich zu schaffen, denn auch zu einem guten Theil sei der Erfolg in Hamburg der sich einer gewissen Beliebtheit erfreuenden führenden und leitenden Kräfte dabeist zu verdanken, schloß der Referent seine trefflichen Ausführungen. Eine Diskussion über diesen Punkt fand nicht statt. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „Die Bundesratsverordnung (Maximalarbeitszeit)“, führte Kollege Winter aus, wie er in den letzten Tagen Gelegenheit gehabt hätte, in verschiedenen Bäckereien vorzusprechen und überall die Bemerkung gemacht habe, daß nicht einmal Kalendertafeln ausgehängt seien, auch fortgesetzt Ueberstunden gemacht würden. Auf diese Thatsachen hin legte er der Versammlung eine Resolution vor, zugleich dieselbe zur einstimmigen Annahme empfehlend. Mit einer kurzen Abänderung wurde dieselbe angenommen. Dieselbe lautet: „Die heutige öffentliche Versammlung der Bäckergehülfen von Bant-Wilhelmshaven, im Lokale des Herrn Feld (Neubremen) tagend, spricht ihr Bestreben darüber aus, daß die Ueberwachung des Maximalarbeitszeitgesetzes seitens der Polizeibehörde in letzter Zeit keine genügende war. Auf Grund dieses ersucht die heutige Versammlung die löbliche Polizeibehörde, recht bald eine Revision sämtlicher sich auf oldenburgischem Gebiete befindlichen Bäckereibetriebe vorzunehmen, denn in Betracht stehend, daß Ueberstunden fast täglich gemacht werden, auch in den meisten hiesigen Bäckereien die gesetzlich vorgeschriebene Kalendertafel nicht ausgehängt ist, etwa gemachte Ueberarbeit also auch nicht vermerkt werden kann, hält die heutige Versammlung eine recht baldige Revision für dringend notwendig und beauftragt das heute gewählte Bureau, dieses der löblichen Behörde zu übermitteln.“ Ein älterer Kollege brachte noch ähnliche Mißstände zur Sprache, welche dem Ueberwachenden Beamten sofort zur Notiznahme empfohlen wurden. In „Verschiedenes“ machte Kollege Nordmann auf den im Januar stattfindenden zweiten Bezirkstag für Nordwest-Deutschland aufmerksam, hoffend, daß derselbe diesmal auch unfererseits befristet würde. Die Kollegen Harms und Janssen waren ebenfalls für eine Besichtigung, die Kollegen Winter und Dirts sprachen dagegen. Kollege Dirts war der Meinung, weil das Interesse der hiesigen Kollegen zur Zeit gleich Null sei, folglich die Zahlstelle auch keine Meinung mehr vertreten könne, sei nicht nur von einer Besichtigung abzusehen, sondern das Zweckmäßigste sei, die Zahlstelle für einige Zeit aufzuheben. Der Vorsitzende ver-

wies noch auf die nächsten Sonntag stattfindende Mitglieder-Versammlung und schloß hierauf die so schlecht besuchte Versammlung.

Berlin. Die Bäckereiarbeiter hielten Dienstag, 13. Dezbr., im großen Saale der Fried.ichshain-Bräuerei eine sehr stark besuchte Versammlung ab, an der sich auch eine Anzahl Bäckermeister beteiligten. Nach dem Referat von Hüpfner hat sich die Lohnkommission, den Beschlüssen der letzten öffentlichen Versammlung entsprechend, mit den aufgestellten Forderungen nochmals beschäftigt. Die Kommission kam zu dem Schluß, daß unter allen Umständen als erste und Hauptforderung Beseitigung des Kost- und Logiswesens beibehalten bleiben muß. Sie verkannte keineswegs, daß gerade dieser Forderung seitens der Meister der größte Widerstand entgegengezetzt werden wird, obwohl ein Theil einsichtsvoller Meister zugiebt, daß dieses System, aus dem die größten Mißstände in den Bäckereibetrieben resultiren, für die Dauer nicht aufrecht erhalten werden kann. Bezüglich des Mindestlohnes hat sich die Kommission angesichts der Thatsache, daß in Hamburg bereits ein Wochenlohn von M. 21 bezahlt wird und dieser Lohn für die Berliner Verhältnisse gewiß nicht zu hoch ist, ebenfalls für Aufstellung dieses Satzes entschlossen. Andererseits rath die Kommission, in Rücksicht auf die Verhältnisse in den Bäckereibetrieben, von der Forderung einer Stunde Ehepause Abstand zu nehmen und diesen Punkt durch Vereinbarungen zu regeln. An allen anderen Forderungen, die in der letzten Versammlung aufgestellt wurden, sind Abänderungen nicht vorgenommen worden. Wie der Referent anführte, ist ein Theil der Meister mit der Gewährung einer Freinacht an den drei Festen Ostern, Pfingsten und Weihnachten einverstanden. Anders liegt es mit der Forderung: Regelung des Arbeitsnachweises auf unparteilicher Grundlage. Der Arbeitsnachweis, der so außerordentliche Uebelstände gezeitigt hat, wird von den Unternehmern vielfach als Mittel benutzt, um unliebame Arbeiter aus den Bäckereien fern zu halten, deshalb wird man gegen die so sehr berechtigten Wünsche energischen Widerspruch erheben. Der Redner plädirt, nachdem er sich darauf hingewiesen hat, daß die Innehaltung der Bundesratsverordnung und 50 % für gesetzliche Ueberstunden gefordert werden müssen, für den festen Zusammenschluß in der Organisation und für recht rege Theilnahme an dem Streikfonds, um für alle Eventualitäten gerüstet zu sein. Den mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen folgte eine rege Diskussion. Unter Anderen beteiligten sich daran die Bäckermeister Müller und Gäde, die insbesondere gegen die Forderung der Beseitigung des Kost- und Logiswesens polemisirten. Sie versuchten, obwohl sie zugaben, daß in dieser Beziehung Mißstände vorhanden sind, den Versammelten klar zu machen, daß die Durchführung dieser Forderung nicht nur für die Meister, sondern besonders für die Gesellen nachtheilig im Gefolge hat. Die Gesellen würden vielleicht noch ein schlechteres Essen und ungemüthlichere Schlafstellen erhalten und gezwungen sein, die Wirtschaft zu frequentiren. Bildungstätten würden die Arbeiter, nach Ansicht des Herrn Müller, der auch den geforderten Mindestlohn und die 50 % für die Ueberstunde als viel zu hoch bezeichnet, nicht auffuchen, weil sie dafür keinen Sinn hätten. Im Weiteren gaben Herr Müller und Herr Gäde der Meinung Ausdruck, daß mit der Abschaffung der Kost und des Logis im Hause der kleinen Bäckereien zu Grunde gehen und daß dann die Großbetriebe, in denen es den Arbeitern noch schlechter gehen würde, an Umfang zunehmen. Irgend welche Zugeständnisse waren aus den Ausführungen der Redner, die die Arbeiter fortwährend vor dem Streik und Boykott warnten und zu Verhandlungen mit den Meistern in den Bezirksvereinen aufforderten und des Weiteren die Arbeiter auf die Selbstständigmachung vertrieben, nicht zu entnehmen. Die nachfolgenden Redner: Klang, Barth, Brieskorn, Gilschow, Schlüter und Schneider ließen jedoch darüber keinen Zweifel, daß die Bäckereiarbeiter sich von der Durchführung der aufgestellten Forderungen nicht mehr abbringen lassen. Von allen diesen Rednern wurden die in den Bäckereien herrschenden Zustände geschildert und einer herben Kritik unterzogen. Sie wendeten sich gegen die Ausführungen der Meister und plädirt unter stürmischem Beifall der Versammelten für die völlige Durchführung der aufgestellten Forderungen. Die in der vorigen Versammlung vorgeschlagene Resolution, die wir bereits veröffentlichten und in der die einzelnen Forderungen enthalten und begründet sind, fand mit den erwünschten Abänderungen die einstimmige Annahme. Demnach werden die Gesellenausschüsse den beiden am Orte bestehenden Innungen die Forderungen demnach unterbreiten. Der wöchentliche Beitrag zum Streikfonds wurde auf 50 % festgesetzt. Als Revisoren für den Streikfonds wurden Sand, Brieskorn, Klammek und Klang gewählt. Außer dem Bureau der beiden Organisationen bei Woll und Blaurod wird vom ersten Weihnachtstages ab ein Centralbureau der Lohnkommission im Restaurant Drescher, Linienstr. 218, eingerichtet. In allen diesen Bureaus werden die Sammelkarten ausgegeben und Beiträge zum Streikfonds entgegen genommen. Unter „Gewerkschaftliches“ stellten Schneider und Hespold als Delegirte zur Vermehrung der Kartellbeamten zu stellen hätten, eine beträchtliche Mehrausgabe sei natürlich. Es wurde eine Resolution angenommen, die sich gegen einen solchen Plan und die damit verbundene Beitragserhöhung ausspricht. Von Brieskorn wurde auf das am zweiten Weihnachtstages stattfindende Verbandskränzchen aufmerksam gemacht. Erwähnt sei noch, daß die Höhe der Tellerammlung dieser imposanten Versammlung seit langen Jahren nicht mehr erreicht worden ist, sie betrug M. 156,70. Mit einem brausenden Hoch auf die Arbeiterbewegung wurde die von 2500 Kollegen besuchte Versammlung geschlossen.

Braunschweig. Eine öffentliche Versammlung fand hier am 23. v. M. im „Bayerischen Hof“ statt. Der Redakteur des hiesigen „Volksfreund“, Herr Heymann, referirte in eingehender Weise über die wichtigsten Bestimmungen der neuen Handwerksvorlage, am Schluß die Kollegen darauf verweisend, daß es notwendig sei, für eine geeignete Vertretung ihrerseits in der Gesellenausschüssen zu sorgen, was freilich leider diesmal noch nicht möglich war. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Kahl und Schneider, welche im Sinne des Referenten sprachen. Nachdem noch der Kollege Hofmeister als Vertreter in das Gewerkschaftskartell gewählt war, ließ sich eine ganze Anzahl Kollegen in den Verband aufnehmen. Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen finden fortan jeden ersten und dritten

Dienstag im Monat statt, und zwar im Vereinslokale „Zum bayrischen Hof“.

Dresden. Eine Versammlung tagte am 17. November im „Trianon“. Dieselbe war ziemlich gut besucht. Sie befaßte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Hamburger Streik. 2. In welcher Weise sind die hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern? In Punkt 1 gab der Vertrauensmann des Verbandes der Bäcker, Kollege Reichmann, eine vorläufige Abrechnung über die geleisteten Unterstützungen zum Hamburger Streik. Eine endgültige Abrechnung über die am Orte eingegangene Unterstützung konnte noch nicht erfolgen, indem noch einige Listen ausstehen. Die Versammlung beauftragte mit der Prüfung der Abrechnung die am Orte bestehende Prüfungskommission der Gewerkschaftsorganisation. In Punkt 2 wurde voreinstimmig die Versammlung bekannt gegeben, die Sammlung zu dem in letzter Versammlung angekündigten Agitationsfonds am 1. Dezember d. J. in Kraft zu setzen. Die Kollegen nochmals über den Zweck des Agitationsfonds in genügender Weise aufgeklärt worden, befaßte die Versammlung mit der Aufstellung von Forderungen zur Verbesserung der hiesigen Arbeitsverhältnisse. Die vorläufig aufgestellten Forderungen schließen sich denjenigen, welche die Hamburger durchgeföhrt, in der Hauptsache an und richten sich auf eine Lohn-erhöhung, Einhaltung der zwölfstündigen Arbeitszeit, Wegfall sämtlicher Nebenbeschäftigung, Extravergütung für die Stellenbäder, Freigebung eines vollen Tages zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten, befristete Benutzung des kostlosen Arbeitsnachweises der Gesellen, Wegfall sämtlicher Beschränkung des Befreiungsrechtes im Krankenversicherungsgesetze, theilweise Abschaffung des Koss- und Logiswesens beim Arbeitgeber. Um über diese Forderungen endgültig schlüssig zu werden, sollen in den Vorstädten und Vororten Bezirksversammlungen abgehalten werden, damit die Forderungen zur geeigneten Zeit den Arbeitgebern unterbreitet werden können. In „Gewerkschaftliches“ wurden noch einige Mißstände in Bäckereien vorgebracht und beschlossen, dieselben näher zu untersuchen. Nachdem eine Anzahl Kollegen der Organisation beigetreten, erfolgte der Schluß der Versammlung.

Der Fachverein der Bäcker befaßte sich in seiner am 1. Dezember stattgefundenen regelmäßigen Monatsversammlung mit Mißständen in verschiedenen Bäckereibetrieben und mit den stattgefundenen Verhandlungen mit den Konsumvereinen. Ueber die Bäckerei von Richard Reuther, Bergauerstraße 29, wird berichtet, daß die angestellten Erörterungen ergeben haben, daß Herr Reuther zum Beginn der Arbeitszeit am Sonntagen um 8 Uhr Abends keine Genehmigung der höheren Verwaltungsbehörde besitzt. Er habe zwar mehrmals darum nachgesucht, sei aber abschlägig beschieden worden. Diese Bäckerei soll deshalb scharf im Auge behalten werden, damit an Sonntagen nicht vor 10 Uhr Abends die Arbeit beginnt. Weiter berichtet die Kommission über die an die Konsumvereine gerichteten Forderungen, welche von dem Konsumverein „Vorwärts“, Dresden, in allen Punkten bewilligt wurden. Die Lohnforderung von M. 4 pro Tag für den Gesellen wurde jedoch abgelehnt, mit in den Vertrag aufzunehmen, welcher mit den Lieferanten abgeschlossen wurde. Dieses erregte Bedenken bei der Kommission, weshalb letztere diese Forderung selbst zur Geltung bringen wird. Ebenfalls hat die Verwaltung des Abtauer Konsumvereins die Erfüllung abgelehnt, daß sie es für selbstverständlich halte, diesen Forderungen Rechnung zu tragen. Es wurde beschlossen, zur Durchführung der Forderungen eine scharfe Kontrolle auszuüben und alle Uebertretungen in der nächsten Versammlung, sowie durch die Arbeiterpresse bekannt zu geben. Ferner wurden die Mißstände in der Erychtmühle zu Sommer einer scharfen Kritik unterzogen. In derselben wird Sonntags schon um 6 Uhr Abends angefangen. Eine Kalendertafel zum Anzeichnen der Ueberstunden hängt nicht aus. Die Arbeiter schlafen in einem langen Raume: 8,10 m Länge, 3 m Breite, 2,60 m Höhe, mit 1 Fenster. 4 Betten befinden sich 1,22 m hoch direkt über dem Badofen, auf welchem Mehl und Bretterholz liegt. Durch den Fußboden kann man durchsehen und vor Rauch und Dunst ist es darin manchmal kaum auszuhalten. Die Kammer grenzt direkt an die Mühle, die Thür geht nicht einwärts, ein Zweijennengewicht markiert das Schloß. Auch über bestandene Mißstände in der Bäckerei Hiller, Webergasse 18, wurde berichtet. Diese seien aber auf bereits ergangene Anzeigen hin abgestellt worden.

Eibelfeld. Am Sonntag, den 6. November, tagte in Dahmen's Restauration eine gut besuchte öffentliche Versammlung. Nur einige Nichtnahrungsmittelhändler sind eingekunden; die Jnangung glänzte trotz der wichtigen Tagesordnung durch Abwesenheit. In's Bureau wurden Barthel, König und Köhler berufen. Kollege Götte sprach hierauf in fürwiderständiger Ausführung über: „Das neue Handwerksgesetz, mit besonderer Berücksichtigung des Beschlusses der Eibelfelder Bäckermeister-Jnangung, betreffend Zwangs-Jnangung“. Redner be sprach zunächst die Bewegung der Handwerker seit der Einführung der Gewerbe-freiheit im Jahre 1869. Wie durch die immer mächtiger werdende Arbeiterbewegung die Regierung gezwungen wurde, den zwar oppositorischen, aber im Grunde ihres Herzens reaktionären Häutler Konzeptionen zu machen, zunächst durch die Novellen vom 18. Juli 1881, 8. Dezember 1881, 23. April 1886 und 6. Juli 1887. Ferner bei Schaffung des Gewerbegerichts-gesetzes die Einschränkung des § 79, welcher dem Vernehmen von Zwangs-Schiedsgerichten die Unabhängigkeit der Gewerbegerichts-anstalt überließ. Die Erdrandung der „Handwerkskammer“ sei jedoch erst am 24. Juni 1897 vollzogen, indem der Deutsche Reichstag mit 183 gegen 113 Stimmen der Vorlage Rechtsgültigkeit verlieh. Den Werth dieser ganzen „Rettung“ glaubt der Redner am besten dadurch illustrieren zu können, daß er darauf aufmerksam macht, daß § 100 f Abs. 2 diejenigen von der Zwangs-Jnangung auszuheben, welche in der Regel kein Versehen und Lehrlinge beschäftigen. Eingehend befaßt sich Kollege Götte mit den Jnangungs-Anstalten, Jnangungs-Verfahren und Handwerkerkammern. Redner geht dann noch auf das vom preussischen Handelsministerium herangegebene Kommissariat ein und erwähnt sich zum Schluß in folgender Resolution: „In Erwägung, daß die Bestimmungen des Gesetzes vom 26. Juli 1897 einen durchaus reaktionären Charakter tragen diese Bestimmungen aber nicht noch durch die willkürliche — in einem neuen Statut zu regelnde — Handhabung seitens der Jnangung reip. Zwangs-Jnangung verschärft werden, so best die folgende Beschlusse: 1. Die Bäckermeister Eibelfeld... 2. Die Bäckermeister... nicht befreit. Nur fordere ein alter Bäckermeister... auf, mit den Meistern gegen die Zwangs-Jnangung... anzutreten. Hätte es sich um den Meistern... hätte der ehrenwerte Meister jedenfalls... geiprochen.“

D. Schrift.) Zum Schluß ersuchte der Vorsitzende um Anschluß an den Verband und machte noch auf die am 12. d. M. stattfindende Mitglieder-Versammlung aufmerksam.

Hannover. Am 15. Dezember tagte im „Ballhofs“ eine von Seiten der organisirten Kollegen einberufene öffentliche Versammlung, in welcher Genosse Weder über das Handwerker-gesetz referirte. Wie bekannt, suchen die Herren Jnangungs-gesellen oder richtiger ein gut Theil derselben unter Führung einer Anzahl Meister den agitatorischen Zweck solcher Versammlungen gewöhnlich dadurch illusorisch zu machen, daß sie in Ermangelung von stichhaltigen Gegengründen die Versammlungen zu stören suchen. In beziehungsweise zur Auflösung bringen. So geschah es auch gestern wieder. Schon während des Vortrages fielen in provokatorischer Weise allerhand ungeziemende Zwischenrufe; man erzählte sich laut etwas und dergl. mehr, und wohl lediglich der schlagfertigen Entgegnung Weder's war es zu verdanken, daß der Redner nicht schon während des Vortrages zum Durchbruch kam. Als dann in der Diskussion Mißstände an die Öffentlichkeit gezogen und von Seiten des Vorsitzenden auf-gefordert wurde, bei der Wahl zum Gesellenauschuss zuver-lässige Kollegen zu wählen, da brach der aussehend nur mit Mühe zurückgehaltene Skandal los. Zunächst schlug der „Mit-geselle“ Kolke deraut kräftig mit seinem Stocke auf den Tisch, daß die Gläser klirrten und die Wände dröhnten, und als hierauf der wohlwollende Herr Altgeselle aufgefordert wurde, das Vokal zu verlassen, erhob die ganze „Germania“ (der be-rühmte Jnangungs-Gesellenverein, der sich hoher Protektion zu er-freuen hat) ein derartiges Wuthgeschrei, daß der überwachende Beamte sich veranlaßt sah, die Versammlung aufzulösen. Da der „gebildete“ Herr Altgeselle nicht rechte Lust zeigte, sich zu entfernen, so wird derselbe noch eine Anklage wegen Haus-sriedensbruch zu gewärtigen haben, wenigstens hat ihn der Beamte dieserhalb notirt. — Und Leute mit solchen rohen Ma-nieren das sind die protegirte“ Lieblinge des Unternehmertums und gewisser anderer Staatsknecht! — Allen Respekt!

Harburg. In unserer Novemberversammlung sollte Dr. Hirschfeld einen Vortrag über „Hygiene im Bäckergewerbe“ halten, war aber leider am Erscheinen verhindert. Der Kassirer verlas die Abrechnung vom 3. Quartal, welche mit einem Kassens-bestande von M. 80.46 abschließt. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit derselben und wurde einstimmig dem Kassirer Decharge ertheilt, der ehrlich und mit großem Fleiße sein Amt verwaltet hat und jetzt dasselbe niederlegen muß, weil er selbstständig wird. Kollege W. Kollmaier wurde zum Kassirer gewählt. Der Vorsitzende legte sodann in längeren Ausführungen einzelne Bestimmungen des neuen Handwerksgesetzes dar. Dieser Punkt wurde nach längerer Debatte vertagt. Eine lebhafteste Diskussion entspann sich über das Verhalten des bisherigen zweiten Vor-sitzenden, welchem auch das Einkassiren der Extrabeiträge zum Streikfonds oblag, welches er sehr lau verwaltet hat. Gerügt wurde ferner noch, daß Bäckerei-meister Jakob, unter Umgehung unseres Arbeitsnachweises, Gesellen von der Jnangungsherberge bezogen hat.

Hiel. Die hiesige Zahlstelle hielt am 11. Dezember ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Nachdem sieben neue Mitglieder aufgenommen worden, giebt Kollege Rerup den Bericht über die letzte Kartellitzung. Hierauf entspann sich über den Punkt „Kommunalarbeiternachweis“ eine lebhafteste Diskussion, in der sich sämtliche Redner dahin aussprachen, daß wir eine solche Arbeitsvermittlung nur mit Freuden begrüßen könnten. Sodann hielt Kollege Mandelkow über das selbstgewählte Thema: „Die Entstehung und Entwicklung der Bäckerei“ einen Vortrag. Redner entrollt ein fesselndes Bild von den ersten Anfängen der Bäckerei, wie die Menschen, als sie noch in dem Zustande der Barbarei lebten, das Feuer kennen lernten und sich diese Naturkraft zur Bereitung ihrer Nahrung, besonders des Brotes, wenn auch in sehr primitiver Weise, dienlich machten. Das Baden selbst wurde in jeder Hausgemeinschaft von den Frauen besorgt. Ein eigentliches Gewerbe war also die Bäckerei damals noch nicht. Erst um Christi Geburt wurden die ersten öffent-lichen Bäckereien errichtet. Die Art der Produktion war in jener Zeit fast ebenso wie heutigen Tages; vielleicht hatte sie dadurch noch etwas vor der jetzigen voraus, daß heute an die körperliche Leistungsfähigkeit des Einzelnen noch höhere Anfor-derungen gestellt werden, als damals. Der Badofen, das Haupt-geräth der Bäckerei hat Jahrtausende hindurch seine Form unverändert beibehalten, die Ausgrabungen von Pompeii be-stätigen dies. Redner schildert dann die weitere Entwicklung der Bäckerei, wie auch in unserem Gewerbe die Maschine sich immer mehr Eingang verschafft und dadurch den Untergang des Kleinbetriebes und die Entstehung größerer Fabriken befördert hat. Wie haben wir uns nun diesen Umwälzungen, diesen Fortschritten in unserem Gewerbe gegenüber zu ver-halten? Vor allen Dingen sollten sämtliche Kollegen endlich einmal den Werth der Organisation erkennen, und sich nicht von den Meistern damit trösten lassen: „Ihr werdet doch auch noch 'mal Meister“. Es ist nicht jedem Kollegen bestimmt, selbstständig zu werden. Die Unmasse Bäcker, die auf den Besten, den großen Mühlen und sonstigen Fabriken arbeiten, beweisen es. Wenn ein Bäcker sich eine Familie gründen will und ihm die Mittel fehlen, sich selbstständig zu machen, dann muß er seinem Berufe Balot sagen und sich ander-weitig Arbeit suchen, um seine Familie anständig ernähren und ein menschenwürdiges Dasein führen zu können. Trotzdem nun Tausende auf diese Weise gezwungen sind, ihrem Gewerbe den Rücken zu kehren, herrscht durchaus kein Mangel an Arbeitskräften; es sind Angebote massenhaft da, die Lehrlingsjuchtereien ist ja eine Spezialität in unserem Gewerbe, und so haben wir hiermit eine Erklärung, wie es kommt, daß so erbärmliche Löhne gezahlt werden. Es kann aber nur etwas erreicht werden, fährt der Redner fort, wenn die Gesellen von der Bevormundung der Meister befreit sind, und deshalb muß unsere erste Forderung lauten: „Ab-schaffung des Koss- und Logiswesens“. Wenn diese Schranke erst gefallen ist, wenn erst die Bäcker 'mal hinauskommen aus ihren dumpfigen Kellern und mit anderen Arbeitern in Berührung kommen und die Zeitungen und Bücher lesen können, die ihnen gefallen, dann haben wir gewonnenes Spiel. Lebhafter Beifall lohnte den Redner für seine interessanten Ausführungen. Aus der sich hieran an-schließenden Diskussion ging hervor, daß die Erfolge, die die Kollegen in Hamburg-Altona errungen haben, auch hier die ist verschwunden, es geht wieder ein frischer, fröhlicher Zug durch die Bäckerbewegung. Etwa 50 pSt. sind jetzt organisirt und in jeder Versammlung kommen neue hinzu. Nachdem in vor-letzter Versammlung die Gründung einer Streikstaffe beschlossen worden, welche mit dem 1. Dezember in Kraft getreten ist, wurde in dieser Versammlung angeregt, sich auf eine Lohn-bewegung vorzubereiten und diesen Punkt mit auf die Tages-ordnung der nächsten öffentlichen Bäckerversammlung zu setzen.

Diese Versammlung findet am 11. Januar 1899 in Schröder's Restaurant statt.

Brief vom Münchner Bäckepostler Schmuferl.

Scho lang hab i nix mehr hören laß'n von mir, oba jetzt kann ich's nimma länger aushalt'n, Ent wieder einmal a paar Zeil'n z' schreiben. Weil aba unsa Organ a so alleweil soviel in Anbruch g'nomma is, so will i mit ganz kurz saß'n und nur dös schreiben, was mit am besten druckt. Sit i da neul auf da Herberg ganz also an a Tisch, da hör i auf oamal, daß in Würzburg unsa Kollegen freika woll'n, und so viel was i g'heh'n hab, is a scho a Komplot von gewisse Kollegen bereit, den andern Tag als Streikbrecher nach Würzburg abzudampfen. Mir hat dös entseßlich load tha, hab aba also nix macha können, d's Kollegen davon abzuhalten. In meiner Angst seh i auf oamal an Kollegen in da Postkubenkluft bei den Kollegen stehn, den, wo i scho öfter auf d's Versammlung g'heh'n hab. Der hat a die Kollegen wieder, und zwar recht anständig, ersucht, sie soll'n doch dös thun. Da kommt auf einmal da Herbergvater auf den Kollegen zu g'rent, und hat Gam unter Hinweis auf Paragraph „Sinaus damit“ der Herbergordnung den Befehl geb'n, sich zu ver-droll'n. Der Kollege aber, der wo den Befehl erhalten hat, hat sich a nach g'lei verbrocht. Wahrscheinlich wird er sich denk'n hab'n, da G'scheida giebt nach. I natürl' bin wieder in G'm rimo ganga und hab ganz ich's hab g'sagt, auf lateinisch, daß mi Niemand verstand'n hat: Kürschner und Jäger — per nobile fratrum (ein edles Brüderpaar).

Soviel i bis jetzt gewußt hab, soll da Herbergvater für sein heldenmüthiges Benehmen von der hiesigen Aloisius-Bruderschaft den Aloisius-Orden g'kriegt hab'n. Auch soll Gam von der hiesigen Gesellschaft (privilegirte) für Vorkämpfer der Präsidentenposten der hiesigen Streikbrecherorganisation be-gelegt wern.

Im Uebrigen all'n Respekt für d's Würzburga Kollegen und a für d's Mannhoama, daß sie sich a amal a bißl rühr'n. Ich kann mir's denka, daß d's Zustand in den Städt' a nüt d's raffigsten san. Wenn na mir in Münta a amal a bißl g'scheids Wörtl' mit unsra Moasia red'n könnten! Aba dös steht no lang an, denn d's Kollegen woll'n eben alleweil dem Verband nüt recht beitreten. I muß jetzt Schlus macha, i nächste Mal werd ich was über'n Stabis-dick*) — pardon, soll heißen Statistik — schreiben, d's wo so viele Mißstände an d' Öffentlichkeit, unsra Moasia aba erst recht aus'n Häus'l bracht hat. A Jeda wird draus erseh'n, daß g'wis' nöthig is, daß wir unsre Lag ver-bessern. Und deshalb möcht ich Euch Allen zuruf'n:

„Auf, Kollegen! Rühr'n's Ent all; Joan's nüt länger rum wie d' Ball. Aufhö'r'n muß jetzt d' Nacharbeit; Dafür zwölz Stunden Arbeitszeit. Gewiß ist Ent da L... zu wenig, Und die P... ist Ent zu schlecht; Dafür woll'n wir eine Mark fünfzig Pfennig Und das freie Wohnungsrecht. Gelt's, Kollegen, dös war zünftig, Ja, dös war Ent Alle recht. Drum, thoat's nimma länger zögern, Und geh's endlich zum Verband; Und unsre Lag, d's wird bald besa, Dafür giebt Ent ich meine Hand.“

Unterbesse'n Enta aufrichtiger Schmuferl, Postler.

*) I werd' eben no a ganze Chines.

Literarisches.

Für den Weihnachtsmarkt noch rechtzeitig kommen eben die Schlusshäfte und der 4. Halbjahresband der illustrierten Romanbibliothek „In freien Stunden“, die in Wochenheften zu n ur 10 Pf., 26 Seiten stark, erscheint. Der Halbjahresband (in geschmackvollem Leinwand M. 3.50, in prächtigem Halbfranz-band M. 4) enthält den ungemein spannenden Roman: Die Glenden von W. Hugo mit stimmungsvollen Federzeichnungen von J. Damberger. Die Kritik ist über die Vorzüglichkeit dieser billigen Romanbibliothek einhellig in ihrem Urtheil. In der polnischen (nicht sozialistischen) literarischen Revue „Bycie“ (Leben) urtheilt Frau Dr. Sofia Daczynska: „Diese Wochenchrift beweist, wie hoch erhaben eine Schrift sein kann, deren Aufgabe ist, zum Volke zu sprechen und das Wort antheilhaft und geistig zu heben. Die künstlerische und technische Seite dieses Unternehmens hat alles bis jetzt für's Volk herausgegebene „etroffen.“ Und Dr. Max Quard schreibt in der „Frankfurter Volksstimme“: „Obenan in der Unterhaltungsliteratur steht die in vierten Halbjahresbände stehende Wochenchrift „In freien Stunden“. Wenn die drei ersten Bände so in schmudem Gewand vor einem liegen, jeder mit zwei Musterromanen in seiner Art von Victor Hugo, Schopenhauer und Eilife Orzesko, also von Sternen der Erzählungskunst, und wenn man sich schauend zugeben muß, daß selbst in dem ersten, noch nicht durch die Erfahrung getragenen Bilderschnitt doch unendlich viel Besseres als in dem landauf, landab üblichen Kolportagezeug steht, so möchte man junge Freunde an die Buchhandlung heranzuföhren und ihnen so recht in's Herz sagen, daß sie ihren Mädchen und Frauen und Schwestern für die Winterabende doch eigentlich nichts Schöneres verehere. Können, so zu einen leicht zu er-legenden Band oder als die noch billigeren Hefte des in der Veröffentlichung befindlichen vierten Bandes mit Hugo's großem Sittenroman „Die Glenden“. Hier haben wir Alle noch viel zu agittieren!“

Wir können uns diesem Urtheile nur anschließen und empfehlen unseren Lesern das Abonnement auf diese Romanbibliothek „In freien Stunden“, die mit dem 1. Januar ihren dritten Jahrgang mit dem spannenden Roman beginnt: „Die Töchter des Südens“. Unsere Expedition nimmt Abonnements entgegen.

Briefkasten.

* Wegen Ueberfüllung mußten Versammlungsberichte aus folgenden Orten zurückgestellt werden: Bremen, Grimmitzschau, Leipzig, Lübeck, München, Hannover, Altona, Hamburg, Welsen, Schwab a. M., Nienstedt, Spanbau und Magdeburg. Die Schriftführer werden ersucht, sich in Zukunft möglichen-der zu befleißigen. Die Redaktion.

Herausgegeben und redigirt von O. Ullmann, Hamburg. Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co. in Hamburg.